

Mai-Anh Boger, Julia Biermann, David Brehme, Swantje Köbsell, Rebecca Maskos und Lisa Pfahl

Editorial: Systematische, historische und interdisziplinäre Zugänge zum Sozialen Modell von Behinderung

Mitwirkende der Ausgabe ZDS Nr. 1/2022

Redaktion:

Julia Biermann, Mai-Anh Boger, David Brehme,
Swantje Köbsell, Rebecca Maskos, Lisa Pfahl

Hauptverantwortlich für diese Ausgabe:

Mai-Anh Boger

Redaktionelle Mitarbeit:

David Furtschegger

Lektorat, Satz und Barrierefreiheit:

Verena Bartl, Maré Kondruss, Alina Kühnel, Birgit
Holzner

Auf den Call for Papers zur zweiten Ausgabe der ZDS, die unter dem Titel „**Abseits und Jenseits des Sozialen Modells: Materialismus und Phänomenologie der Behinderung**“ nun vorliegt, haben uns sehr viele Menschen mit Beitragseinreichungen geantwortet. Dies scheint auch nicht verwunderlich, insofern vermutlich jede*r in den Disability Studies Tätige zu diesem Grundlagenthema in irgendeiner Form Stellung beziehen muss. Im Call hieß es:

„Nach wie vor ist die Frage, was Behinderung überhaupt ist, wie sie sich definieren, modellieren, theoretisieren und (anders) denken lässt, die ‚Gretchenfrage‘ der Disability Studies. Einerseits wird sich dabei weiterhin auf das Soziale Modell bezogen: Welche Weiterentwicklungen, neuen Entwürfe, Gegenentwürfe und interessanten Kritiken gibt es zu diesem? Andererseits wird aber auch erörtert, dass es an der Zeit wäre, nicht mehr nur mit Modellen zu arbeiten, sondern die Arbeit am Begriff stärker an die Theoriebildung rückzukoppeln (ex. s. Waldschmidt 2020). Welche Theorien zu Behinderung gibt es?“

Rein hypothetisch hätte dieser Call for Papers auch Langeweile oder Ermüdung auslösen können. Schließlich ist ein Diskursfeld nicht jederzeit bereit, erneut seine Grundlagen zu befragen und ‚schon wieder‘ an dem eigenen Grundbegriff zu arbeiten. Der hohe Rücklauf zeigte jedoch, dass der Diskussionsbedarf unserer community zu diesem Thema locker für ein Doppel-Heft reicht. Das Gegenteil von Diskussionsmüdigkeit war

eingetreten: Eine große Lust, ein Fass aufzumachen und auch auf grundsätzliche Probleme zu verweisen, zeigte sich. Vielleicht zeugt dies von der Liebe, von der Bourdieu einst sprach:

„In einem Feld Revolution machen zu wollen heißt, das Wesentliche anzuerkennen, das von diesem Feld stillschweigend vorausgesetzt wird, nämlich dass es wichtig ist, dass das, was dort auf dem Spiel steht, wichtig genug ist, um einem Lust auf Revolution zu machen“ (Bourdieu, 1998, S. 142).

Die Vielzahl der Beiträge wurden daher im Nachgang zu dem Call zwei verschiedenen Ausgaben zugeteilt, von denen die erste nun vorgelegt wird. Die Einreichungen wurden dabei thematisch gruppiert. Diese Ausgabe hat komparativen Charakter: Sie betrachtet das Soziale Modell aus der Perspektive systematischer, historischer, interdisziplinärer und sprachraumbezogener Vergleiche.

Die nächste Ausgabe, die wie erörtert ursprünglich auf denselben Call zurückgeht, wird im Sommer/Herbst 2022 erscheinen und dreht sich im Kontrast zu diesem interdisziplinären Heft um ein bestimmtes, derzeit stark vertretenes Unterfeld, nämlich die *Disability Studies in Education*. Die eingereichten Beiträge, die dieser dritten Ausgabe zugeordnet wurden, widmen sich einer Rekonstruktion der im pädagogischen Handeln leitenden und zumeist impliziten Vorstellungen und Theorien von Behinderung oder aber versuchen aus den Disability Studies heraus pädagogische Theorien der Behinderung zu konturieren.

Diese zweite Ausgabe der ZDS mit Namen „**Abseits und Jenseits des Sozialen Modells: Materialismus und Phänomenologie der Behinderung**“ versammelt vier Fachbeiträge (darunter eine Übersetzung eines wegweisenden Textes aus der Geschichte der Disability Studies sowie drei Originalbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum), vier Debattenbeiträge, einen Zwischenruf und ein Disability-Arts-Projekt.

Fachbeiträge

Leitende Fragestellungen dieser Ausgabe sind die Grundsatzfragen: Was ist (bzw. war) Behinderung? Wie lässt sich Behinderung beschreiben? In den drei Originalbeiträgen geschieht dies jeweils einmal aus phänomenologischer, aus materialistischer und aus historischer Perspektive.

Liz Crow

Den Auftakt bildet die Übersetzung des Textes „Including All of Our Lives: Renewing the social model of disability“ von Liz Crow (1996), der nun den deutschen Titel „Das gesamte Leben einbeziehen: Eine Erneuerung des sozialen Modells der Behinderung“ trägt. Für die ZDS übersetzt wurde er von Daniel Fastner. Rebecca Maskos und Swantje Köbsell haben die Übersetzung redaktionell bearbeitet und um ein Vorwort ergänzt, das bei der historischen Einordnung und inhaltlichen Kontextualisierung dieses hoch bedeutsamen Textes zur Kritik am Sozialen Modell hilfreich ist. Der darin entfaltete Appell, sich in den Disability Studies auch dem Begriff der Beeinträchtigung zu widmen, wird im englischsprachigen Bereich seit langem diskutiert, unter anderem im Anschluss an Liz Crow und andere feministische Disability Studies Vertreter*innen. Dass er auch in deutschsprachigen Kontexten ernst genommen bzw. erfüllt wird, zeigt sich in der vorliegenden Ausgabe sehr deutlich: Die Übersetzung eröffnet daher diese zweite Ausgabe, da viele der hier versammelten phänomenologischen, materialistischen und/oder konstruktivismuskritischen Beiträge sich in dieser historischen Spur als Antworten auf die von Crow umrissenen Problemstellen lesen lassen.

Matthias Forstner

widmet sich in seinem Beitrag „Biophänomenosoziales Modell von Behinderung“ dem Entwurf eines ebensolchen. Forstner zielt dabei darauf, verschiedene etablierte Modelle zu integrieren bzw. integrierbar zu machen. Die leibliche Dimension und insbesondere die Erfahrung aus der 1. Person-Perspektive werden in einer zwischen dem biomedizinischen und dem sozialen Modell von Behinderung aufgespannten Debatte häufig vergessen. In diesem Beitrag soll der phänomenologische Einsatz zwischen dem biologischen und dem sozialen verhindern, dass die leibliche Dimension von den anderen beiden eingequetscht oder erschlagen wird. Deutlich wird dabei, dass es sich bei diesem Unterfangen sicherlich nicht um eine jener Phänomenologien handeln kann, die einen verinselten Leib phantasieren. Vielmehr muss – mit der Figur des

Chiasmus von Merleau-Ponty gesprochen – auch und gerade das Leibliche als Zwischen gedacht werden, in dem sich die biologische und die soziale Dimension verschränken. Auf diese Weise kann die individuumsfixierte psychologische Perspektive aus der tradierten Begriffskette bio-psycho-soziales Modell durch eine phänomenologische supplementiert und erweitert werden. Der Beitrag von Forstner liefert hierzu eine inspirierende erste Skizze.

Michael Zander

führt in seinem Beitrag „Ist Behinderung eine soziale Konstruktion? Zur Kritik sozialkonstruktivistischer Auffassungen in den (deutschsprachigen) Disability Studies“ durch verschiedene Verständnisse der Formel, Behinderung sei eine „soziale Konstruktion“. Im Durchgang durch verschiedene in den deutschsprachigen Disability Studies gängige Modelle und Theorieperspektiven elaboriert er eine Relativismus- und Konstruktivismuskritik. Dabei geht es ihm auch darum, die Wissenschaftlichkeit der Disability Studies zu verteidigen. Bei diesem Beitrag handelt es sich einerseits um eine ambitionierte Einführung für Menschen, die sich in den Disability Studies orientieren wollen, insofern darin sorgsam verschiedene Paradigmen rekonstruiert werden. Andererseits wird darin auch gewagt, eine sehr kritische Perspektive auf in den Disability Studies gängige konstruktivistische Glaubenssätze zu entfalten. Die alternativen Formulierungen zur Konstruktionsfloskel, die er in seinem Fazit vorschlägt, akzentuieren dabei die Begriffe Gesellschaft und Geschichte, von denen auch in den Frauen- und Geschlechterstudien betont wird, dass deren Vermeidung zugunsten einer relativistischen Konstruktionsrhetorik Ausdruck neoliberaler Subjektivierung ist (Casale 2014, S. 89; Boger, 2018, S. 71). Gleich, was man über diesen (Gegen-)Entwurf denken mag, ist es in jedem Fall begrüßenswert, dass damit eine in anderen auf Diskriminierung und Unterdrückung bezogenen Forschungsfeldern längst eingezogene Debatte nun auch die Disability Studies erreicht hat.

Marion Schmidt

beschreibt in ihrem historischen Artikel „Sozialrelationale Modelle von Behinderung in der amerikanischen Sozial- und Gestaltpsychologie in der Mitte des 20. Jahrhunderts“. Durch diese Erkundung von Modellen aus den 1940er Jahren wird sichtbar, dass die Entstehungsgeschichte des soziokulturellen Modells von Behinderung in den Behindertenbewegungen ab den 1970er Jahren durchaus akademische Vorläufer hatte. Die Ausführungen zu den Forschungen von Beatrice Wright, Roger Barker und Tamara Dembo werfen dabei auch Fragen nach disziplinären sowie subjektbezogenen Verortungen und Grenzziehungen auf, die dazu beitragen können, Diskurse um das Selbstverständnis der Disability Studies anzuregen: Wer wird warum (nicht) zu den Gründungsfiguren bzw. Vordenker*innen gezählt? Wird diese Narration auf Disziplingeschichte verengt, entziehen sich die ideen-, theorie- und begriffsgeschichtlichen Dimensionen der (historischen) Wahrnehmung. Auf exzellente sowie anschauliche Weise zeigt diese Studie exemplarisch, wie ein erweiterter Skopus beim Erzählen des geschichtlichen Gewordenseins der Disability Studies über deren Kontexte und Möglichkeitsbedingungen aufzuklären vermag.

Debattenbeiträge

Bereits die Fachbeiträge dieser Ausgabe widmen sich kontroversen Themen und regen in diesem Sinne sicherlich ebenso zur Debatte an. Etablierte Selbsterzählungen der Disability Studies werden darin irritiert. Ebenso anregend sind die Debattenbeiträge zu lesen. Zwei davon widmen sich Grundlagenfragen – einmal aus systematischer und einmal aus historischer Perspektive. Die anderen beiden erweitern die Perspektive durch das Fokussieren eines interdisziplinären Dialogs der Disability Studies – im ersten Fall mit den Frauenstudien/Gender Studies und im zweiten Fall mit den Critical Diversity Studies.

Rebecca Maskos

widmet sich in ihrem Beitrag „Behinderte Subjekte als ‚Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse‘ – Oder: Schlaglichter auf einen nicht-reduktionistischen Materialitätsbegriff in den Disability Studies“ einer Aufarbeitung der Kritiken am britischen Sozialen Modell, das sich selbst als ‚materialistisch‘ bezeichnet. Fragt man jedoch genauer, was dabei mit ‚Materialismus‘ gemeint ist, wird deutlich, dass viele Kritiken nicht zu einer Abkehr von materialistischen Positionen führen müssten, sondern im Gegenteil auch in eine

konsequenterer Beschäftigung mit diesen münden könnten. Dieser Debattenbeitrag kann daher als Einladung verstanden werden, materialistische Einsatz- und Kritikpunkte in den Disability Studies zu elaborieren.

Wendy J. Turner

beschreibt in ihrem englischsprachigen Beitrag „Models of Disability: Connecting the Past to the Present“, welche Modelle in der Forschung im Rahmen der Historical Disability Studies Verwendung finden. Sie führt in die unterschiedlichen Zugangsweisen ein und zeigt nach einer kritischen Würdigung des Sozialen Modells aktuelle Perspektiven und Forschungszugänge auf, welche zukünftige historische Arbeiten zu Behinderung inspirieren können. Der Beitrag zeigt auf instruktive Weise, dass es sich auch aus historischer Perspektive lohnt, Modelle kritisch in den Blick zu nehmen.

Natascha Compes

eröffnet den interdisziplinären Debattenteil mit ihrem Beitrag „Perspektiven auf die Gender Studies – aussichtsreich oder gescheitert?“, der sich mit der Diskussion feministischer Theorien in den Disability Studies beschäftigt. Diese Arbeit geht auf ein empirisches Projekt zurück, in dem mit den Mitteln der Wissenssoziologische Diskursanalyse die Integration feministischer Theorien in den Kanon der Disability Studies untersucht wurde. In einem zweiten Schritt wird die Rückfrage gestellt, was die Gender Studies wiederum von den Fortentwicklungen sowie von den eigenen Theoriebildungen der Disability Studies lernen können. Der Schlussteil entfaltet mit Blick auf die Zukunft Thesen zu Chancen dieses interdisziplinären Dialogs.

Miklas Schulz

widmet sich mit seinem Beitrag „Mehr Reflexivität wagen?! Disability Studies und Diversitätsforschung im Dialog“ ebenso einer interdisziplinären Verbindung. Dies geschieht entlang der Frage, was Disability Studies und Kritische Diversitätsforschung voneinander lernen können. Er erhellt die Parallelnomenklatur der Diversitätsforschung zum individuellen, sozialen und kulturellen Modell von Behinderung und führt diese an einem konkreten Alltagsbeispiel aus. In dieser Debatte geht es demnach um das Verhältnis der Disability Studies zu cross-kategorialen Forschungsfeldern, die verschiedenste diskriminierte/unterdrückte Gruppen adressieren. Beide interdisziplinären Beiträge verweisen somit auf die Bedeutung von Theorieimporten und -exporten, mit denen die Disability Studies andere beflügeln und beflügelt werden.

Zwischenruf

Die komparative Herangehensweise wird in der Rubrik Zwischenrufe fortgeführt: Neben systematischen und historischen Vergleichen sowie dem Dialog mit benachbarten Disziplinen bzw. Feldern lohnt sich auch der Blick in andere Sprachräume. Insbesondere als erste deutschsprachige Zeitschrift für Disability Studies ist es uns ein Anliegen, auch auf Eigenheiten von Diskursräumen jenseits des Englischsprachigen zu verweisen und Verbindungen zu diesen zu stiften.

Thomas Bedorf & Mai-Anh Boger

zeigen mit ihrem Nachruf auf Jean-Luc Nancy, einem der bedeutendsten französischen Philosophen der Gegenwart, dass sich ein Dialog über Sprachgrenzen hinweg lohnt: So werden Modelle von Behinderung derzeit zumeist in einem anglophon dominierten Raum oder eben in dieser Zeitschrift auf Deutsch verhandelt. Dadurch gerät aus dem Blick, dass andere Sprachen auch andere sprachkritische Einsätze erfordern. Jede Sprache hat ihre eigene Geschichte ableistischer Begriffe und Formulierungen im Gepäck; liefert aber auch subversive Möglichkeiten. Der Nachruf und zugleich Zwischenruf erhellt, dass die Formulierung „Menschen *mit* Behinderung“ im Französischen äußerst unüblich ist und in diesem Sprachraum unter Rekurs auf Nancy als „dem Philosophen des *Mit'* (frz.: *avec*) entgegen der deutsch- und englischsprachigen Intuition als subversive Wendung verstanden werden kann, welche die Relationalität von Behinderung betont.

Disability Arts

Wie jede Ausgabe enthält auch diese einen Beitrag, der das Thema des Heftes aus einer ästhetischen, künstlerischen oder kulturellen Praxis heraus bearbeitet. Vorgestellt wird ein Projekt aus den Mad Studies.

Elena Demke

liefert mit ihrem Rahmentext zu Photographien aus dem Museumsprojekt „MAD – Museum Anderer Dinge“ eine Vorrede, die insofern als performative Dopplung des Inhaltes verstanden werden kann, als dass es darin explizit um die Frage geht, ob künstlerische bzw. museale Projekte aus den Disability Studies einer kontextualisierenden Vorrede bedürfen oder nicht. Was sind die jeweiligen Chancen und Risiken, die mit den gegenstrebigen Wünschen einhergehen, ein Projekt, eine Photographie oder ein Kunstwerk aus dem Disability Arts-Kontext ‚für sich sprechen zu lassen‘ – oder aber: es mit begleitenden Worten zu rahmen, um auf die Rezeption und Interpretation Einfluss zu nehmen?

‚Obwohl‘ oder gerade weil es sich um einen Disability Arts-Beitrag handelt, regt also auch dieser letzte Text zu einer Grundsatzdebatte an: (Wann) Spricht das Bild (von Behinderung) in der Kunst für sich? An welcher Stelle artikuliert sich das kritische Verständnis der Disability Studies mit Blick auf Begriffe, Modelle und Theorien von Behinderung? Im Werk, am Werk, um das Werk herum?

Wir danken herzlich für die zahlreichen Abstracts, die uns erreicht haben und die allesamt darauf verweisen, dass es sich bei den Disability Studies nach wie vor um eine debattierfreudige community handelt, die sich auch nicht davor scheut, lange tradierte und etablierte begriffliche Setzungen und Modelle immer wieder neu zu hinterfragen, umzuschreiben und weiterzuentwickeln.

Wir hoffen, dass für jede*n auch im positiven Sinne ‚anstößige‘ Texte dabei sind, die zum Widersprechen und Weiterdenken einladen, und freuen uns dezidiert über Antwort-Texte und Repliken, um die Zeitschrift für Disability Studies zu einem diskursiven Raum zu machen, in dem Dialoge der Bekräftigung sowie der Gegenrede Platz haben. Wenn Sie Interesse daran haben, eine solche Replik bzw. einen Antwort-Text zu verfassen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion: kontakt@zds-online.de

Literatur

Boger, M.-A. (2018). Die Politik und das Politische der Inklusionsforschung. In M. Walm, T. Häcker, F. Radisch & A. Krüger (Hrsg.), *Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten* (S. 64–75). Klinkhardt.

Bourdieu, P. (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Suhrkamp.

Casale, R. (2014). Subjekt feministisch gedacht. Zur Verwechslung von Subjekt und Identität in den Gender Studies. In A. Fleig (Hrsg.), *Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose* (S. 76–96). Campus.

Waldschmidt, A. (2020). Jenseits der Modelle. Theoretische Ansätze in den Disability Studies. In D. Brehme, P. Fuchs, S. Köbsell & C. Wesselmann (Hrsg.), *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung* (S. 56–73). Beltz.